

# Ende des methodologischen Nationalismus?

Soziologie und Anthropologie  
im Zeitalter der Globalisierung

Tanja Bogusz

1956 veröffentlichte der US-amerikanische Anthropologe Horace Miner in der renommierten Fachzeitschrift *The American Anthropologist* einen Essay mit dem Titel »Body Ritual among the Nacirema« (Miner 1956). In dem Beitrag ging es um die Körperpraktiken dieses seltsamen Volkes – der Nacirema. Miner zufolge handelte es sich um einen nordamerikanischen Stamm, der das Territorium zwischen dem kanadischen Volk der Cree (*native americans*), den mexikanischen Yaqui und Tarahumare, sowie den antillischen Carib und Arawak besiedelt hatte. Der Mythologie dieses Volkes zufolge wurde ihre Nation durch einen gewissen Notgnihsaw gegründet. Die von Miner beschriebenen Körperrituale der Nacirema rief das Entsetzen von Anthropologen hervor: Weil die Nacirema ihre Körper für hässlich und defizitär hielten, setzten sie ihm den schlimmsten sadomasochistischen Ritualen aus. Männer schnitten sich ins Gesicht, Frauen buken ihre Köpfe in heißen Öfen. Unter den Medizinmännern der Nacirema hatte der »Heilige-Mund-Mann« eine besonders zentrale mythologische Bedeutung: »Die Nacirema«, so wusste Miner zu berichten,

»haben einen fast pathologischen Horror vor dem und zugleich eine Faszination von dem Mund, von dessen Zustand angenommen wird, dass er einen übernatürlichen Einfluss auf alle soziale Beziehungen habe. Gäbe es keine Mund-Rituale, so glauben sie, dass ihre Zähne ausfallen, ihr Zahnfleisch bluten, ihr Kiefer schrumpfen, ihre Freunde sie meiden, ihre Liebsten sie verlassen würden. Sie glauben auch, dass es eine starke Beziehung zwischen oralen und moralischen Eigenschaften gibt. [...] Der Heilige-Mund-Mann öffnet ihren Mund und vergrößert

noch die Zahnlöcher. Magische Materie wird in die Löcher gefüllt.« Zweck dieser Tortur sei es, »den Zerfall zu stoppen und Freunde zu gewinnen. Der extrem heilige und traditionelle Charakter des Ritus wird durch die Tatsache deutlich, dass dieses Volk trotz des Umstands, dass ihre Zähne trotzdem verfallen, Jahr für Jahr zum Heiligen-Mund-Man zurückkehrt.« (Miner 1956: 504)<sup>1</sup>

Vielleicht haben Sie schon erraten, wer die Nacirema sind? Um zu verstehen, worauf Miner mit seiner ethnografischen Beschreibung hinaus wollte, will ich es nicht bei einer schnellen Auflösung des Rätsels bewenden lassen. Vielmehr will ich der Beziehung zweier Disziplinen auf den Grund gehen, deren inhaltliche Nähe zunächst so offensichtlich scheint, dass ihre tatsächliche institutionelle und fachliche Distanz überrascht. Bereits 1977 hatte Wolf Lepenies ein Plädoyer für eine »soziologische Anthropologie« formuliert, das auf die fehlenden interdisziplinären Wechselbezüge zwischen den Fächern hinwies:

»Der Stand der Theoriebildung in der allgemeinen Anthropologie ist [...] vom Stand der Theoriebildung in den Sozialwissenschaften nicht zu trennen, und der Verzicht auf die Ausarbeitung einer anthropologischen Globaltheorie erklärt sich auch aus deren Fehlen in den Sozialwissenschaften.« (Lepenies 1977: 41)

Lepenies sprach über die deutsche Situation, an der sich bis heute nichts Wesentliches geändert hat. Geändert hat sich allerdings zweierlei: zum einen das allgemeine Bewusstsein um die globale Verflochtenheit sozio-ökonomischer und kultureller Dynamiken. Dies zeigt sich aktuell an der inhaltlichen Ausrichtung des DGS-Kongresses 2018, der den »Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen« gewidmet ist und die »derzeitigen gesellschaftlichen Veränderungen nicht allein vor Ort, sondern im komplexen Spannungsfeld globaler, regionaler, nationaler und lokaler Dynamiken ausleuchten« will (DGS 2017: 453). Und zum anderen der Tatbestand, dass die von Miner reflektierte Methode der Ethnografie längst kein Alleinstellungsmerkmal der Anthropologie mehr ist, sondern zu den empirischen Standardverfahren auch in der Soziologie gehört. Trotzdem sind nicht-europäische und nicht-nordamerikanische Gesellschaften nach wie vor vergleichsweise abwesend in unserer Theorie- und Methodenentwicklung. Hartnäckig wird an der Annahme festgehalten, dass diese, aller globalen Verflochtenheit zum Trotz, doch sehr anders als die unsrige sein müssten. Doch entspringt unser Lachen über die Mundrituale der Nacirema wohl einer verdeckten Ahnung davon, dass es mit dem Anders-Sein »der nicht-

---

1 Die Passagen wurden von mir aus dem Englischen übersetzt.

Modernen« vielleicht doch nicht so weit her ist. Dass wissenschaftliche Fremdbeschreibungen viel mehr über die AutorInnen aussagen, als über den vermeintlich eindeutigen Untersuchungsgegenstand. Und dass diese Fremdbeschreibungen immer auch etwas mit Ermächtigung zu tun haben. Ulrich Beck nannte das »methodologischen Nationalismus«. Ich komme darauf zu sprechen, doch das Problem greift tiefer. Es handelt sich um ein epistemologisches Problem.

Im Folgenden skizziere ich *erstens* die disziplinäre Verortung von Soziologie und Anthropologie zwischen Natur- und Kulturwissenschaften. Um erklären zu können, was ich im Anschluss an Ulrich Beck unter »methodologischem Nationalismus« verstehe, werde ich *zweitens* auf die Entstehungsgeschichte von Soziologie und Anthropologie in Deutschland eingehen. Dabei spielt insbesondere ihre jeweilige Beziehung zu den Naturwissenschaften eine Rolle, die sie, wie ich meine, von anderen westlichen Fachtraditionen unterscheidet. Im *dritten Teil* thematisiere ich diese Beziehung im Vergleich mit den USA, Frankreich und Großbritannien. Und im *vierten Teil* werfe ich einige Schlaglichter auf neue methodologische Verknüpfungen von Soziologie und Anthropologie im Kontext fortwährender Globalisierungsprozesse. Diese werden besonders sichtbar an dem Prestigezuwachs ethnografischer Erkenntnisgenerierung inner- und außerhalb der Soziologie.

## 1. Soziologie und Anthropologie zwischen Natur- und Kulturwissenschaften

Die Kritik am methodologischen Nationalismus findet ihren Ausgangspunkt in der Tatsache, dass die unterstellte Unterscheidung zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden immer einher ging mit der Unterscheidung zwischen dem »Wilden« und dem »Zivilisierten«, dem »Ursprünglichen« und dem »Künstlichen«, den »Naturvölkern« und den »Industriationen« – kurz: mit der Unterscheidung zwischen Natur und Gesellschaft. Horace Miners Beschreibung der Körperrituale der Nacirema Mitte der 1950er Jahre zeigt, dass nicht nur die Soziologie, sondern auch die internationale Anthropologie noch lange an dieser Unterscheidung festhielt.

Die der Natur/Kultur-Trennung und dem kolonialen Erbe innewohnende Annahme einer linearen Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft hat sich jedoch nicht nur in der globalen Gesellschaftsanalyse, son-

dern auch in den Naturwissenschaften als unhaltbar erwiesen. Spätestens seit Thomas Kuhns Werk über »Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« (Kuhn 1973) ist deutlich, dass die Entwicklung der Naturwissenschaften nicht gradlinig-kumulativ, sondern immer nur eingedenk ihrer sozialen, institutionellen und ökonomischen Verflechtungen zu verstehen ist. So wenig, wie es nur eine Moderne gibt, die angeblich aus den sogenannten »primitiven« Gesellschaften hervorging, so wenig kommt die molekulargenetische Analyse des Lebens ohne ihre ökologischen und evolutionären Bezüge aus. Nachdem Werner Heisenberg die Unschärferelation als Grundvoraussetzung aller physikalischen Erkenntnis festgestellt hatte, wissen nicht nur kulturwissenschaftliche Konstruktivistinnen um die soziotechnische Kontextgebundenheit und damit die Relationalität – wohlgernekt *nicht Relativität* im Sinne mangelnden Realitätsgehaltes – des Wissens.

Angesichts der global wirksamen Ökologiekrise darf heute als Konsens aller Wissenschaften gelten, dass Natur und Gesellschaft in einem hohen Maße miteinander verflochten sind (Wilson 1988; Rockström et al. 2009; Descola 2011). In der Konsolidierungsphase der modernen Sozial- und Verhaltenswissenschaften wurden sie jedoch voneinander getrennt. Diese disziplinäre und methodologische Trennung war entscheidend auch für das Verhältnis von Soziologie und Anthropologie – insbesondere in Deutschland. »Natur« und die Naturwissenschaften haben in diesen beiden Fächern eine formative Abgrenzungsrolle gespielt. Zugleich aber, so hat die Soziologin und Kulturanthropologin Shalini Randeria herausgearbeitet, folgte die Arbeitsteilung zwischen Soziologie und Anthropologie bzw. Ethnologie der kolonialen Expansionspolitik (Randeria 1999). Sie setzte in allen westlichen Nationen Ende des neunzehnten Jahrhunderts den Rahmen für die methodologische Unterscheidung zwischen *Soziologie* als Wissenschaft der »modernen« und *Anthropologie* als Wissenschaft der »nicht«- oder »vormodernen« Gesellschaften.

Dies führt mich zu meiner ersten These: Neben der politisch-epistemischen Arbeitsteilung wurden die disziplinären Fachkulturen von Soziologie und Anthropologie zugleich in einem starken Maße dadurch geprägt, dass sie sich *zwischen* Natur- und Kulturwissenschaften etablierten. Das Spannungsverhältnis zwischen Natur und Kultur ist länderspezifisch sehr unterschiedlich ausgeprägt. Zugleich lassen sich gegenwärtig Tendenzen beobachten, die im Zuge der viel diskutierten Veralltäglichsung von Globalität gute Gründe für eine Auflösung der Natur-Gesellschafts-Dichotomie liefern. Damit wird, so lautet meine zweite These, die Fortsetzung der kolo-

nialgeschichtlich bedingten Disziplinenteilung fragwürdig. Parallel dazu lässt sich an der soziologischen Praxis der ethnografischen Beobachtung »unserer« Gesellschaften zeigen, dass die Annäherung zwischen Soziologie und Anthropologie auf der methodologischen Ebene längst stattgefunden hat. Was heißt in diesem Zusammenhang also »methodologischer Nationalismus«? Im Folgenden will ich erläutern, wie sich Soziologie und Anthropologie *zwischen* Natur- und Kulturwissenschaften in Europa und den USA etablierten.

## 2. Die Entstehung zweier Disziplinen zwischen »Natur« und »Kultur«

2010 hat Ulrich Beck zusammen mit Edgar Grande das »Ende des methodologischen Nationalismus« ausgerufen (Beck, Grande 2010). Es handelte sich um einen Appell an die Soziologie, sich angesichts der rasanten Gesellschaftsentwicklung im Zuge der globalen Risikotransformation neu zu verorten. Aus Sicht der Autoren galt nun: »[W]ir Europäer können uns nur dann selbst verstehen, wenn wir uns »deprovinzialisieren«, das heißt, soziologisch-methodisch mit den Augen der anderen sehen lernen.« (Beck, Grande 2010: 187) Insbesondere Beck ging davon aus, dass das Fach den aktuellen Dynamiken hinterherhinkte, sich im Tagesgeschäft zwischen Konservierung der Klassiker und einer Modernetheorie verlor, welche die transnationale Verflochtenheit des Sozialen dramatisch unterschätzte. Gegen eine sich noch immer im nationalstaatlichen »Container« befindliche Soziologie führten Beck und Grande empirische Forschungen unter anderem aus Ethnologie und Anthropologie an, die aus ihrer Sicht einen »methodologischen Kosmopolitismus« ankündigten (ebd.: 201). Implizit warben sie damit für eine systematische Verknüpfung von Soziologie und Anthropologie – hier gemeint als Dachbegriff für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie. Dieser Appell war in den deutschsprachigen Gesellschaftswissenschaften längst überfällig.

Denn die fachliche Distanz zwischen Soziologie und Anthropologie durchzieht zwar die internationale Akademia, ist jedoch kaum anderswo so stark ausgeprägt wie in Deutschland. Die Soziologie hatte hier Ende des neunzehnten Jahrhunderts besonders große Mühe, ihre wissenschaftliche Autorität unter Beweis zu stellen (Lepenies 1981: XVIII). In vielerlei Hin-

sicht schien das Feld – vor allem hinsichtlich der Methodenentwicklung – bereits von der schon etablierten Psychologie, aber auch von den Erziehungs- und Geschichtswissenschaften, sowie der Volks- und Völkerkunde bestellt. Letztere hatten sich als Vorläufer von Anthropologie und Ethnologie in der »Berliner Gesellschaft für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte« etabliert. Diese von dem Mediziner Rudolph Virchow initiierte Gesellschaft organisierte seit 1869 regelmäßige Tagungen mit Medizinern, Psychologen, Anthropologen, Geographen, Historikern und Schriftstellern. An dieser Zusammensetzung wird die frühe interdisziplinäre Verflochtenheit von Anthropologie und Ethnologie mit den Naturwissenschaften deutlich (Beck 2008). Mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wurde die Völkerkunde, die aus der 1870 gegründeten »Gesellschaft für Anthropologie« hervorgegangen war, zu jener Disziplin, die sich im Gegensatz zur Soziologie ethnologisch, geo- und ethnografisch mit »allen Erdgebieten unter Einschluss Europas und aller Zeitperioden« befasste, wie es im Gründungsdokument der Gesellschaft für Völkerkunde von 1929 heißt (Herzog 1982).

Im Gegensatz zur Naturwissenschaften affinen Anthropologie lässt sich der Antiszientismus der deutschsprachigen Soziologie auf die Formel »Natur vs. Kultur« bringen, das heißt »Natur« als epistemisches Gegenstück zu »Kultur«. Deutlich wird dies in Ferdinand Tönnies' Eröffnungsrede zum ersten deutschen Soziologentag 1910 in Frankfurt am Main: Gegenstand der Soziologie ist die moderne Industriegesellschaft, ihr geografisch-territorialer Referenzpunkt die »Nation«, bestenfalls noch Westeuropa, ihr zunächst dominanter Untersuchungsmodus die theoretische Kulturanalyse. Sie speist sich aus der Annahme einer linearen Gesellschaftsentwicklung von »primitiven« zu »zivilisierten« Gesellschaften. Soziologie ist Kulturwissenschaft, Anthropologie ist Naturwissenschaft; der Status der Ethnologie scheint noch etwas unklar:

»Unter jedem dieser Gesichtspunkte ist die Einteilung der Menschheit in Rassen und Unterrassen, in natürliche Völkerschaften und Stämme, die Beobachtung der verschiedenen hereditären Anlagen und Neigungen für eine wissenschaftliche Ansicht der Entwicklung der Menschheit und der Völkerschicksale grundlegend. Die Frage nach dem relativen Anteil dieser und der übrigen natürlichen Faktoren [...], an der Kausalität einer Kultur, gehört zu den bedeutendsten Aufgaben der soziologischen Analyse, die sich hier auf anthropologische wie auf andere naturwissenschaftliche [...] Forschungen stützen muss«,

so Tönnies (1969: 28f.). Die Ethnologie sei ihrerseits die »Lehre von den Völkern der Erde« und

»widmet sich vollends einer soziologischen Aufgabe, wenn sie aufgrund ihrer Kenntnisse von gegenwärtigen unkultivierten Völkerschaften die *Entwicklung der Kultur* davon herzuleiten versucht, unter der Voraussetzung, dass die primitiven und embryonischen Gestalten von Institutionen und Ideen von sogenannten Naturvölkern, noch heute angetroffen werden, auch die Anfangsstadien der Kulturvölker *repräsentieren*« (ebd.: 30, Herv.i.O.).

Was nur aus heutiger Sicht paradox erscheint: »Natur« wird hier umstandslos sowohl mit nicht-europäischen Gesellschaften, den sogenannten »Naturvölkern«, als auch mit den *Naturwissenschaften* assoziiert. »Kultur« bezieht sich hingegen zugleich auf den industrialisierten Westen und die den Naturwissenschaften gegenüberstehenden Kultur- oder auch Geisteswissenschaften.

Diese von den Disziplinengründern beförderte nationale und kulturwissenschaftliche Rahmung der Soziologie mündete immer wieder in einer deutlichen Abneigung gegenüber den Naturwissenschaften. Sie kulminierte Ende der 1950er Jahre noch im berühmten Positivismusstreit zwischen Theodor W. Adorno und Karl Popper (Adorno 1964; Popper 1965). Adornos politisches Misstrauen gegenüber dem Zweck Empirie geleiteter Theoriebildung – man denke nur an seine ideologiekritische Diskreditierung der empirischen Soziologie Durkheims (Adorno 1967) – war hingegen in den USA, wo die *Chicago School of Sociology* ethnografische Stadtbeobachtungen mit statistischen Korrelaten kombinierte und der österreichische Exilant Paul Lazarsfeld die empirische Sozialforschung mitbegründete, undenkbar gewesen.

### 3. Internationale Konstellationen

In der US-amerikanischen Disziplinengeschichte wurden Kultur *und* Natur in der Schulbildung insbesondere unter dem Einfluss des Pragmatismus sowohl in der *Chicago School* (Park, Burgess, McKenzie 1984), als auch in der Anthropologie (Boas 1922) als Plädoyer für eine holistische Verbindung von Natur- und Kulturwissenschaften verhandelt. Im britischen Strukturfunktionalismus (Radcliffe-Brown 1952) und im französischen Strukturalismus (Lévi-Strauss 1991) ließ sich wiederum eine funktional-szientistische Natur-Kultur-Relation beobachten, die dem Sozialen naturalistische Grundkonzepte unterstellte (Bogusz 2011). Interessanterweise war gerade dort, wo die Nähe zu naturwissenschaftlichen Denkstilen größer war, auch die

Integration anthropologischer Methodologien selbstverständlicher. So wurde in Frankreich durch Marcel Mauss und Pierre Bourdieu die Ethnografie zur Selbstbeobachtung der eigenen Gesellschaft genutzt, und soziologische und anthropologische Theorien miteinander verbunden. Es ist kein Zufall, dass Bourdieu seine berühmteste Studie »Die feinen Unterschiede« auch »eine Ethnologie Frankreichs« nannte (Bourdieu 1999).

Im Gegensatz aber zu ihren internationalen FachkollegInnen optierten deutschsprachige Soziologinnen und Soziologen angesichts des Verlustes der Deutungshoheit der Philosophie als umfassende Königsdisziplin durch den Siegeszug der Naturwissenschaften für einen holistischen Kulturbegriff. Dieser hatte sich in der deutschen neukantianischen Soziologietradition als das erkenntnistheoretische Gegenstück zu »Natur« etabliert. Der Kulturbegriff sollte jenen Soziologismus stärken, in dem Naturbeziehungen als Spezifika weit umfassenderer Kulturverhältnisse gedacht – oder auch ignoriert werden konnten. Der Soziologe Reiner Grundmann leitet daraus die These ab, dass »das Hinausdrängen der natürlichen Umwelt [...] Voraussetzung für den *take-off* der Soziologie als akademischer Disziplin« gewesen sei (Grundmann 1997: 533). Entsprechend deutlich war die Unterschätzung ethnografisch-korrelativer zugunsten von hermeneutischen Erkenntnisverfahren in der Folge Diltheys, Rickerts und Max Webers, die der deutschsprachigen Soziologie den Stempel der Kulturwissenschaft aufprägten, den sie bis heute trägt.

Neben der US-amerikanischen Soziologie fand die Differenzierung von Natur- und Kulturwissenschaft auch in der dortigen Anthropologie ein ganz anderes Echo. Die von dem deutschen Ethnologen, Physiker und Geografen Franz Boas entwickelte US-amerikanische *cultural anthropology* griff den hermeneutischen Kulturbegriff Diltheys zunächst auf. Allerdings ging sie trotz eines teils überzogenen Kulturalismus den Hinauswurf der Natur nicht mit. Mit dem von Boas, Ruth Benedict und anderen entwickelte *four field approach* integrierte die US-amerikanische Anthropologie systematisch Sozial-, Kultur-, und Lebenswissenschaften: So wurden und werden AnthropologInnen in den USA auch in Grundlagen der Linguistik, Archäologie, sowie der physischen und biologischen Anthropologie ausgebildet (Harris 1989). Interdisziplinäre Kooperationen mit Natur- und LebenswissenschaftlerInnen flossen entsprechend selbstverständlich – wenn auch alles andere als reibungslos – in das fachliche Selbstverständnis ein. Allerdings konnte der *four field approach* hierzulande schon aufgrund der

rassistischen Verwerfungen des nationalsozialistisch geprägten Soziobiologismus nach dem Zweiten Weltkrieg nicht greifen.

Länderübergreifend durchlief der anthropologische Kulturbegriff im Laufe des 20. Jahrhunderts vielfältige Wandlungsprozesse – von einem holistischen hin zu einem partikularisierten Kulturbegriff, der die Eigenheit und Spezifika lokaler Gesellschaften gegen Ethnozentrismus und westlich dominierten Universalien in Stellung brachte. Der Preis der Partikularisierung war im deutschsprachigen Kontext allerdings die eingangs von Le-panies beklagte soziologische Marginalisierung der gesellschaftspolitischen und theoretischen Relevanz der Anthropologie.

Demgegenüber beanspruchten in Frankreich und im anglo-amerikanischen Raum beide Disziplinen von Beginn an, den Naturwissenschaften vergleichbare Wissenschaften von der Gesellschaft zu entwerfen. Statt Neukantianismus und Hermeneutik boten in Frankreich der Strukturalismus, in den USA der Pragmatismus und in Großbritannien die Philosophie der Empiristen theoretische und methodische Orientierungen. Bei allen Unterschieden, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, lässt sich die Ausdifferenzierung zwischen Soziologie und Anthropologie dort weniger als Abgrenzungsbewegung von den Naturwissenschaften, denn als streitbare und produktive Wechselbeziehung verstehen, in der starke Programme in der einen Disziplin den Diskurs und das Geschick der anderen mitbestimmen. Diese Ausrichtung ist – in unterschiedlicher Ausprägung – auf beiden Seiten des Ärmelkanals anzutreffen. Es ging um die Entwicklung und Verteidigung von Methodologien, die einen expliziten Anspruch auf eine empirisch verifizierbare Wissenschaftlichkeit erhoben, indem ethnografische Beobachtung, quantitative Erhebung und theoretische Modellierung experimentell miteinander kombiniert wurden (Bogusz 2018). Dies scheint mir besonders wichtig, wenn wir heute über die Folgen der Globalisierung für die Sozial- und Verhaltenswissenschaften nachdenken.

## 4. Globalisierung: Methodologische Innovationen

Ulrich Beck und Edgar Grande entfalteten ihre Kritik am methodologischen Nationalismus anhand einer bestimmten Globalisierungsthese. Das Neue am Zeitalter der Globalisierung sei nicht die weltweite Verwobenheit der Gesellschaften. Auf diese hatten schon Marx und Engels hingewiesen, als sie sich 1846 über den deutschen Provinzialismus in ihrer Brandschrift »Die deutsche Ideologie« lustig machten (Marx, Engels 1979). Neu an der Globalisierung sei vielmehr, dass die Ökologie- und Technikkatastrophen als »Nebenfolgen« einer erfolgreichen ersten Moderne ein globales Ausmaß genommen haben. Sie sind transnational spürbar und müssen jenseits nationalstaatlicher Grenzen bearbeitet werden. Die so verstandene »Weltrisiko-gesellschaft«, so der Begriff Becks, könne es sich daher schlicht nicht mehr leisten, überkommene und dysfunktionale Institutionen weiterhin mit Konvergenzerwartungen zu überziehen. Stattdessen sollte ein methodologischer Kosmopolitismus an den Platz tradierter Gesellschaftskonzepte rücken, der die Vielheit, Verflochtenheit und neuen sozialen Disparitäten von und in Gesellschaften in den Blick nimmt.

Becks Globalisierungsthese ist ebenso umstritten (Werron 2012), wie die auch von mir hier betonten nationalstaatlich bedingten epistemischen Homogenitäten, die sicherlich eine Zuspitzung darstellen. Doch ich möchte hier einen anderen Punkt machen: Auch wenn ich mit Becks Ansatz sympathisiere, so blieb doch auch er im Modus der Kulturwissenschaft. Er übersah, dass die Kritik am methodologischen Nationalismus weitaus konsequenter begründet werden kann, wenn das so verstandene Zeitalter der Globalisierung zum Anlass genommen wird, die Natur/Kultur-Dichotomie sowohl *innerhalb* von Soziologie und Anthropologie *als auch* im Dialog mit den Naturwissenschaften aufzulösen.

Die Ethnografie, die Kernmethode anthropologischer Studien im globalen Süden, hat hier eine Schlüsselfunktion. Denn ähnlich wie in Soziologie und Anthropologie finden gerade ausgehend von der von Beck betonten anthropogen bedingten Ökologiekrise auch in den Naturwissenschaften *methodologische* Umbruchprozesse statt, die global verhandelt werden und die zugleich eine integrative Stoßrichtung verfolgen. Mit der digitalen und genetischen Revolution entstanden seit den 1990er Jahren neue sogenannte »Grenzobjekte« (Star, Griesemer 1989) zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Diese Grenzobjekte beförderten eine erhöhte Sensibilität für den Beitrag nichtmenschlicher Träger zur Herstellung von

Sozialitäten – für die Anthropologie ein alter Hut, denken wir nur an Horace Miners minutiöse Beschreibungen der Artefakte, die für die Nacirema-Mythologie so wichtig waren. Auf Seiten der Soziologie führte dies zu einer Rückbesinnung auf »Natur« (Lemke 2013). Ich denke, dass es kein Zufall war, dass dieser Prozess insbesondere durch die anglo-amerikanischen und die französischen Sozialwissenschaften befördert wurde.

Der integrative Denkstil wird seit geraumer Zeit mit der Institutionalisierung der *Science & Technology Studies* (STS) an französischen und anglo-amerikanischen, inzwischen auch einigen deutschsprachigen Universitäten praktiziert. Die STS begannen in den 1970er Jahren damit, Naturwissenschaft als eine kulturelle Praxis der Basis ethnografischer Fallstudien zu untersuchen (Beck, Niewöhner, Sørensen 2012). Die forschungspragmatische Integration von Natur erfolgte im ethnografischen Studium ihrer Verwissenschaftlichung, die als »epistemische Kultur« konzeptualisiert wurde (Knorr-Cetina 2002). Umgekehrt lässt sich die zunehmende Bedeutung der Ethnografie derzeit in der Global Change-Forschung (Beck et al. 2014), in der Klima- und Landnutzungsforschung (Niewöhner 2013) oder in der Allgemeinmedizin beobachten – zum Beispiel in der translationalen Gesundheitsforschung, wo die Auswirkung von Stress in der Stadt auf das menschliche Immunsystem im globalen Städtevergleich (Blümel et al. 2015) oder der Erfolg von Telemedizin mit Hilfe von ethnografischen Studien untersucht wird (Mathar 2010). Auch wenn eine der von Virchow begründeten Berliner Gesellschaft vergleichbare interdisziplinäre Versammlung wohl noch in weiter Ferne ist, so expandieren zahlreiche sozialökologische Forschungsinstitutionen, die die Verknüpfung von Natur- und Gesellschaftswissenschaften täglich und im globalen Maßstab praktizieren. Damit komme ich zu meinem Fazit.

## Fazit

Falls Sie während der Lektüre weiterhin darüber grübelten, was es denn mit diesem exotischen Volk auf sich habe, das regelmäßig zum »Heiligen-Mund-Mann« rennt, seine Köpfe in Backöfen bäckt und sich mit scharfen Klingen in die Gesichtshaut schneidet, lesen Sie NACIREMA einfach einmal rückwärts.

Was Horace Miner 1956 mit den Amerikanern machte, war *methodologisch* nichts anderes als Bourdieus »Ethnografie Frankreichs«, nichts ande-

res auch als die soziologische Beobachtung von NaturwissenschaftlerInnen im Labor. Das Zeitalter der Globalisierung mag in vielerlei Hinsicht eine Fortsetzung kontingenter nationalstaatlicher Entwicklungen unter anderen Vorzeichen sein; zweifellos aber hat es Mittel und Wege zu einer globalisierten gesellschaftlichen Selbstbeobachtung jenseits der Natur/ Kultur-Dichotomie befördert. Mit der Erweiterung des sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Forschungsspektrums auf Natur, Wissenschaft und Technik erfährt das schwierige Verhältnis zwischen Soziologie und Anthropologie eine längst überfällige Dynamisierung. Soziologie und Anthropologie finden in diesen Forschungsansätzen zugleich hervorragende Anknüpfungspunkte jenseits des methodologischen Nationalismus, um sich als veritable Brückendisziplinen zwischen Natur- und Kulturwissenschaften zu profilieren. Davon, so ist zu hoffen, kann auf lange Sicht auch das exotische Volk der Nacirema – und nicht nur dieses – profitieren.

## Literatur

- Adorno, T.W. 1964 [1957]: Soziologie und empirische Forschung. In E. Topitsch (Hg.), Logik der Sozialwissenschaften. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 511–525.
- Adorno, T.W. 1967: Einleitung. In É. Durkheim. Soziologie und Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7–44.
- Beck, S. 2008: Natur | Kultur. Überlegungen zu einer relationalen Anthropologie. Zeitschrift für Volkskunde, 104. Jg., Heft 2, 161–199.
- Beck S., Borie M., Esguerra A., Chilvers J., Heubach K., Hulme M., Lidskog R., Lövbrand E., Marquard E., Miller C., Nadim T., Nesshöver C., Settele J., Turnhout E., Vasileiadou E., Görg C. 2014: Towards a Reflexive Turn in the Governance of Global Environmental Expertise. GAIA, 23. Jg., Heft 2, 80–87.
- Beck, S., Niewöhner, J., Sørensen, E. 2012: Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung. Bielefeld: Transcript.
- Beck, U., Grande E. 2010: Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außer-europäische und europäische Varianten der Zweiten Moderne. Soziale Welt, 61. Jg., Heft 3/4, 187–216.
- Blümel, C., Gauch, S., Hendriks, B., Krüger, A., Reinhart, M. 2015: In Search of Translational Research: Report on the Development and Current Understanding of a New Terminology in Medical Research and Practice. iFQ-BIH-Report January 2015. Berlin, Institute for Research Information and Quality Assurance. [www.bihealth.org/de/aktuelles/mediathek/publikationen/](http://www.bihealth.org/de/aktuelles/mediathek/publikationen/), letzter Aufruf 17. Januar 2018.

- Boas, F. 1922 [1911]: *The Mind of Primitive Man*. New York: Macmillan.
- Bogusz, T. 2011: Nicht Naturalismus – nicht Konstruktivismus. Wissenschaftstheoretische »turns« als Paradigmenjäger. In T. Bogusz, E. Sørensen (Hg.), *Naturalismus | Konstruktivismus. Zur Produktivität einer Dichotomie*. Berliner Blätter. Ethnographische und Ethnologische Beiträge, Sonderheft 55, 93–111.
- Bogusz, T. 2018: *Experimentalismus und Soziologie. Von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft*. Frankfurt am Main, New York: Campus (i.E.).
- Bourdieu, P. 1999 [1979]: *Die feinen Unterschiede. Eine Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Descola, P. 2011 [2005]: *Jenseits von Natur und Kultur*. Berlin: Suhrkamp.
- DGS 2017: Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Themen-skizze zum 39. Kongress der DGS vom 24. bis 28. September 2018 in Göttingen. *Soziologie*, 46. Jg., Heft 4, 453–455.
- Grundmann, R. 1997: Die soziologische Tradition und die natürliche Umwelt. In S. Hradil (Hg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften*. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996. Frankfurt am Main, New York: Campus, 533–550.
- Harris, M. 1989: *Kulturanthropologie. Eine Einführung*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Herzog, R. 1982: *Die ersten zwanzig Jahre der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde*. [www.dgv-net.de/dgv/geschichte/](http://www.dgv-net.de/dgv/geschichte/), letzter Aufruf 17. Januar 2018.
- Knorr-Cetina, K. 2002: *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kuhn, T.S. 1973: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lemke, T. 2013: *Die Natur in der Soziologie. Gesellschaftliche Voraussetzungen und Folgen biotechnologischen Wissens*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Lepenies, W. 1977: *Soziologische Anthropologie*. München: Ullstein.
- Lepenies, W. 1981: Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie. In W. Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Beiträge zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin* (Bd. 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp, I–XXXV.
- Lévi-Strauss, C. 1991: *Strukturelle Anthropologie I & II*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marx, K., Engels F. 1979 [1846]: *Die deutsche Ideologie*. In K. Marx, F. Engels, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*. Band 1. Berlin: Dietz, 203–257.
- Mathar, T. 2010: *Der digitale Patient. Zu den Konsequenzen eines technowissenschaftlichen Gesundheitssystems*. Bielefeld: Transcript.
- Miner, H. 1956: *Body Rituals among the Nacirema*. *American Anthropologist*, New Series. 58. Jg., Heft 3, 503–507.
- Niewöhner, J. 2013: *Natur und Kultur im Anthropozän – eine sozialanthropologische Perspektive auf gesellschaftliche Transformation*. Humboldt Universitäts-Gesellschaft (Hg.), *Transformation von Mensch-Umwelt-Systemen. Forschung zu Klimafolgen und Landnutzungswandel, Jahresgabe 2012/13*. Berlin: HUG, 43–49.

- Park, R.E., Burgess, E., McKenzie, R. 1984 [1925]: *The City*. Chicago: Chicago University Press.
- Popper, K. 1965: *Das Elend des Historizismus*. Tübingen: Mohr.
- Radcliffe-Brown, A.R. 1952 [1935]: *Structure and Function in Primitive Society*. London: Cohen & West.
- Randeria, S. 1999: Jenseits von Soziologie und soziokultureller Anthropologie. Zur Ortsbestimmung der nichtwestlichen Welt in einer zukünftigen Sozialtheorie. *Soziale Welt*, 50. Jg., Heft 4, 373–382.
- Rockström, J. et. al. 2009: Planetary Boundaries. Exploring the Safe Operating Space for Humanity. *Ecology and Society*, 14. Jg., Heft 2: 32. [www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/](http://www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/), letzter Aufruf 17. Januar 2018.
- Star, S.L., Griesemer J. 1989: Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39. *Social Studies of Science*, 19. Jg., Heft 3, 387–420.
- Tönnies, F. 1969 [1910]: Wege und Ziele der Soziologie. In *Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg.), Verhandlungen des 1. Deutschen Soziologentages vom 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main*. Frankfurt am Main: Sauer und Auvermann, 17–38. [nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ss0ar-352027](http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ss0ar-352027), letzter Aufruf 17. Januar 2018.
- Werron, T. 2012: Schlüsselprobleme der Globalisierungs- und Weltgesellschaftstheorie. *Soziologische Revue*, 35. Jg., Heft 2, 99–118.
- Wilson, E.O. 1988: *Biodiversity*. Washington: The National Academy Press.